

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 89 (1995)
Heft: 3

Artikel: Brief von zuhause : Interpretation
Autor: Bäumlin, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-143888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Interpretation

«Liebe Ursula Bäumlin... Du bist in der Wahl der Themen, über die Du jeweilen schreiben möchtest, völlig frei. Es kann in der Nachfolge von Ursula Leemann wiederum etwas aus dem Nationalrat oder aus der übrigen schweizerischen Politik sein, muss es aber nicht... », schrieb mir Willy Spieler vor kurzem. Wie soll ich das interpretieren? Muss es nun etwas Politisches sein, zwar nicht aus dem Nationalrat oder der übrigen schweizerischen Politik, oder kann es auch etwas «Unpolitisches» sein? Gibt es so etwas überhaupt, und was hiesse das wohl für eine Vollzeitparlamentarierin wie mich, der gegenwärtig die letzte unpolitische Musse abhanden kommt, durch Sondersession, Kommissionssitzungen, sowie durch die Tatsache, dass ich wegen Sprachschwierigkeiten die spanische Haushalthilfe fortschicken musste und zuhause alles wieder selber mache?

Hausfrau in «Brehms Tierleben»

Ich bitte darum, das nicht falsch und etwa als Gejammer zu verstehen und zu interpretieren! Ich politisiere gern und haushalte gern. Das Stichwort, auf das es mir hier ankommt, heisst «*Musse*». Die Musse ist der Ort völliger Unabhängigkeit von Leistungsdruck und Stress – und zugleich meine Utopie in aller Politik. Ich bräuchte sie dringend. Zum Beispiel ganz praktisch, um eine Kolumne zu schreiben. Aber weit mehr noch, ist sie das «*dos moi pou sto*», der Punkt, von dem aus das weite Feld der Politik überblickbar und der wirkungsvollste Einsatz meiner kleinen Kraft abschätzbar wird. Musselos vertue ich mich.

In «Brehms Tierleben», wie wir das grüne Büchlein der Parlaments-Kurzbio-

graphien und -Porträts liebevoll böse nennen, habe ich angegeben, ich sei Hausfrau; ganz bewusst, weil ich diesen Beruf ernstgenommen haben möchte, auch politisch, auch bundespolitisch, sogar weltpolitisch. In der ersten Sitzung der *Aussenpolitischen Kommission*, die sich mit dem EWR befasste, habe ich – einer spontanen Eingebung folgend – verlangt, dass eine Arbeitsgruppe für *Frauenfragen* in der Europapolitik gebildet werden sollte. Kommission und Bundesrat Felber subsumierten dieses Ansinnen damals unter «Soziales», basta, und ich wusste mich nicht weiter zu wehren. Dabei waren wir doch mit dem Anspruch angetreten, als Frauen – und ich dazu noch als Hausfrau – eben «anders» politisieren zu wollen. Ich versuchte es noch mehrmals mit frauenpolitischen Vorstössen und Voten, meistens ohne ergiebigen Erfolg.

Es hat viele Mussestunden gebraucht, um der Sache auf die Spur zu kommen. Sache ist, dass der «Begriff» – fast hätte ich geschrieben: der «Stand» – der Hausfrau völlig danebeninterpretiert, fehlbeurteilt ist. Und diese Missachtung hat gewiss System. Die rein ideelle Wertschätzung der Hausfrauenarbeit kann ja gar nicht genügen. Wir wären doch eigentlich die *Ur-Ökonominnen!* Statt dessen hat man uns aus den anerkannten Gefilden der Ökonomie hinausgedrängt. In der Geldökonomie haben wir uns sozusagen widerstandslos den sogenannten *informellen Sektor* zuweisen lassen. Damit aber waren wir weg vom Fenster, und das für Jahrhunderte. Heute hiesse also die Aufgabe, diesen «informellen Sektor» und damit uns Frauen wieder in Sicht und ins Spiel zu bringen.

Nun ist es spannend zu beobachten, dass sich da einiges tut. Plötzlich werden die

Zahlen der Ökonomie anders, neu interpretiert: «Schweizer Frauen leisten $\frac{3}{4}$ der unbezahlten Haus-, Gesellschafts- und Betreuungsarbeit. Diese Gratis-Arbeit wird von Ökonomen auf einen Gegenwert von gegenwärtig 75 Milliarden oder 2,5 Prozent des Bruttoinland-Produkts geschätzt». Als nächstes gilt es, daraus die richtigen Schlüsse zu ziehen. Dazu müssen die Zusammenhänge mit der allgemeinen Wirtschafts- und Finanzpolitik hergestellt werden. Plötzlich wird dann klar, wer von dieser *Gratisarbeit* profitiert: Es ist der Arbeitsmarkt, und es ist die *Sparpolitik* der bürgerlichen Mehrheit. Beides funktioniert tatsächlich bestens auf unsere Kosten.

10. AHV-Revision in der Referendumsfalle

Diese Erkenntnisse sind alsdann politisch umzusetzen. Wenn wir jedoch anfangen, diese Ungerechtigkeit wieder zu rechtzurücken, müssen wir umsichtig vorgehen, denn es sind viele Fallen auf dem Weg. Die für mich perfideste ist mit der Erhöhung des Frauenrentenalters in der 10. AHV-Revision versteckt worden. Die *Gewerkschaften*, Repräsentanten der formellen Arbeitswelt, haben sofort angebissen und das Referendum dagegen ergriffen. Dass in dieser 10. AHV-Revision, das heisst in einem direkt anwendbaren Gesetz mit grosser Tradition und grossem gesellschaftspolitischen Gewicht, zum erstenmal – weltweit! – die *rentenauslösende Anerkennung des informellen Sektors* festgeschrieben ist, haben sie auf die Plätze verwiesen. So wird es möglich, dass diese Errungenschaft durch ein Nein zum ganzen Gesetz gefährdet, ja vollends aufs Spiel gesetzt wird. In diese Falle dürfen wir doch nicht tappen! Diese Chance dürfen wir doch nicht verspielen. Es geht um viel zu viel, nämlich um die Inkraftsetzung einer epochalen Neuinterpretation.

Wer hat die Macht zu interpretieren?

Musse ist ein *anarchischer Zustand*. Vermutlich deswegen ist er auch so produktiv.

Selbst die rechnerische Naturwissenschaft hat angefangen, sich mit einer «Chaos-theorie» und ihren nützlichen Zufallstreffern auseinanderzusetzen. Also, bevor ich für diese Kolumne das Beispiel eines Paradigmen-Wechsels in der Ökonomie zu formulieren begann, überfielen mich noch ganz andere Bilder interpretativer Vorgänge. Ganz zuerst und seltsamerweise kam mir die Geschichte vom *12jährigen Jesus im Tempel* in den Sinn. Ich sah seine Eltern eine Tagereise heimziehen, in der Annahme, er sei irgendwo im Pulk des Clans mit unterwegs. Dann müssen sie zurück, weil sich das als falsch herausstellt. Nach weiteren drei Tagen in der Stadt finden sie ihn im Tempel bei den «Lehrern». Offenbar ist es immer nötig gewesen, die Heilige Schrift auszulegen, zu interpretieren. Offenbar hat es dazu immer ein erworbenes Wissen, eine öffentlich anerkannte Kompetenz und Legitimation gebraucht. Nun sitzt da unter diesen zuständigen Exegeten ein Bub und bringt alle zum Staunen, ja zu einer Art «Bestürzung», wie Lukas berichtet, und zwar indem er nicht nur zuhört und klug fragt, sondern auch souveräne Einsichten und Antworten zum besten gibt. Im griechischen «apokrisis», Antwort, stecken die Verben unterscheiden, wählen, urteilen; zusammengefasst: interpretieren. Woher hat er die Vollmacht zu dieser Auslegung? Niemand versteht es, und er unterzieht sich und geht mit seinen Eltern zurück in die Privatheit der Familie, vorerst...

Wer hat die Macht zu interpretieren? Welche Rolle spielt dabei die Öffentlichkeit? Vielleicht kommen Ihnen noch mehr fruchtbare Fragen, Zusammenhänge, innere, stimmige oder merkwürdige Bilder zur Sache in den Sinn, wenn Sie sich die dazu nötige Musse gönnen und nehmen. Getrauen Sie sich mit Ihren Entdeckungen zu anderen Leuten, vielleicht an eine Veranstaltung zu einem aktuellen Thema, und schliesslich ganz in die *Politik!* Auf Wiedersehen!

Ursula Bäumlin